

erbetenen glasköpfigen Nachtdummler zu spielen, eher wollte er wohl nach »Clärchen«, der jungen Sonne, Ausschau halten, die ihm heute ebenso lange fortzubleiben schien wie uns.

Und es ist doch kaum 12 Uhr, Mitternacht!

Ohne weiteres packt Lorenz dem leuchtenden Flugzeug seinen hellsten Glanz auf den geschmeidigen Rücken, erkennt dann, wohl gleichzeitig mit uns, daß es sich um einen deutschen Flieger handelt, und läßt sich von ihm in die erste diesige Wolke zurücktragen.

Im Augenblick sind auch die Glühbirnchen wieder längs des Grabens an lebensatmende Mündern gesetzt und leuchten in dieselbe Längeweile hinein wie vorher. Nur die eine oder andere verschwindet ab und zu in Hüfthöhe und verrät damit, daß sich zwei oder drei über diesen seltsamen Nachtsflug unterhalten; denn über was sollten sie sonst reden?

Ein paarmal noch surren Flieger über uns hinweg, aber jeder hört, daß die Propeller deutsche Melodie singen, und nicht eine r denkt daran, sein Glühbirnchen auszuschalten.

Am Himmel hängt Lorenz wieder verständnisinnig als des großen Gottes Bogenlampe.

»Steh' ich in finst'rer Mitternacht
So einsam auf der stillen Nacht,
Dann denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb . . . «

Ganz leise pfeife ich das Lied durch die Zähne und denke dabei an meinen Urlaub, den mir der Frühling vielleicht im bunten Blumenkorbe mitbringt. . . . Diese vierzehn Tage . . . ir—gend—wann—ein—mal. . . .

Aus dem vorderen Graben wirft sich ein Strauß Leuchtflugeln mit langgeschweiften Stielen in die Luft; querfeldein wird er aufgefangen, wieder hoch geschleudert und rückwärts weitergegeben. —

Darauf brechen unsere Batterien los und reißen ihr Feuer-gitter hinter dem anstürmenden Feind nieder. Drei Minuten lang.

Dann wandert wieder die Ruhe über das Feld; nur im Niemandland, dem Streifen zwischen den Fronten, schreien ein paar Verwundete, zerrn vielleicht an den Verbandpäckchen der Toten oder wälzen sich zum lieben Gott.

Helfen? — helfen kann ihnen hier niemand. Der Haß der Regimenter, die sich gegenüberliegen, ist zu groß . . . im Niemandland herrscht der Tod ganz, ganz allein.

Rotflammernder Himmel.
Eine Blutlache schwimmt aus dem Horizont.

Sie saugt sich firmamentwärts in den wattigen Bausch der Rebellwolken und stößt einzelne Finger zum hohen Mond, der aus den Schleiern kriecht.

In wahnwitzigen Höhen plagen Kartuschen wie Silberflugeln . . . zehn . . . zwanzig . . . hundert . . . mehr . . . immer mehr.

Auf die Kluppen unserer Stahlhelme legt sich rötlicher Widerschein.

Wir starren westwärts.

Da — da — ist es! Seht, seht! seht, wie der Himmel ertrinkt — wie die Rote seitwärts läuft, hochrennt, bis zum Monde zuckt . . . dann sinkt, fällt, zusammenkriecht . . . wieder aufflammt . . . höher noch, breiter noch . . . schwarze Wolken mit sich reißen, die, wie im Schreck, am Rande bleich werden . . . die riechen . . . riechen . . . bis hierher! . . . pulverig, gasig . . . wie alle lauschen . . . diese ganze Front . . . kein Schuß fällt mehr, keine Leuchtflugel steigt . . . alles lauscht atemlos . . . alles steht am geladenen Gewehr, an gestopften Geschützen und blickt horizontwärts, westwärts . . . Albions Soldner drehen sich wohl alle um . . . und Mariannens Soldaten packt der Schreck . . . kein Schuß fällt — alle's starrt zum rotflammernden Himmel . . . Zorn wird drüber gegen ihn steigen, Zorn aus geballten Fäusten . . . und Stolz hebt unsere Sinne — nein Dank, Dank . . . Die Schlacht lauscht.

Ein Munitionslager fliegt hoch, ein Munitionslager mit langen Eisenbahnzügen und weiten Pulverkammern, tausend, viel mehr als tausend Tode zerknirschen sich in der Luft, die sie zu

uns schiden wollten heute, morgen, übermorgen, wochenlang, vielleicht durch Monate; alles jagt in die Luft, zum Himmel, schrägwärts zum Zenith, wo der Mond steht und breit über den Frieden seines Gesichtes hinlacht . . . vielleicht geht die Kugel, die für mich gegossen war, zu ihm . . . oder Deine . . . oder Deine, Kamerad! Sieh' nur, wie schön unser Tod da oben plazi — so ganz weiß, ganz, ganz unschuldig . . . und hier hätte er in der Höte unseres Blutes wühlen müssen!

Ja, Du glaubst, du kannst versiegen, rote Rache am Westhorizont?! Dein Wille ist unsere Macht!

Horch! wie sie kommen, Kamerad, die Brandgeschosse unserer schweren Artillerie; wie sie so selbstbewußt sicher, langsam an der Himmelstuppe dahinsausen . . . und wie sie, sieh!, in diesen Drittel des Horizonts hineinrasen und neue, immer neue Blutlachen in die Wolken stoßen. —

Was sagten ein paar Schwarze? Ein Angriff würde kommen?

Oh, sie werden es sich überlegt haben! Da oben fliegt ihre Munition, die sie glattweg zu uns jagen wollten.

Rache, Amerika! Deine Munitionsfabriken werden sich glühend heiß laufen müssen — denn die vom Bunde der Zehnstaaten werden um hunderttausend Dollars unsern neuen Tod von Dir erfeilschen. Rache, Amerika . . . und stopse weiterhin die Granaten mit Holzpfropfen . . . und wisse, wenn hundert sterben sollen durch Dich, werden tausend aufstehen, sie zu rächen!

Nein, heute kommt kein Angriff mehr, Kameraden!

Zünden wir uns neue Zigaretten an!, denken wir weiter an Heimat und Mädels!, an Frieden . . . Friede—den . . .

Darüber wird die Sonne den rotflammernden Himmel ins Helle tauchen.

Und dann wissen sie in Deutschland, daß unsere Flieger die Munition von hundert feindlichen Batterien zum Teufel jagten.

* * *

Das Wunder.

Das war in der Nacht zum zweiundzwanzigsten Trinitatis-sonntag.

Seit Tagen hatte die Front gebebt und gezittert; alle Geschütze hatten sich heiser geschrien. In jeder dritten Stunde waren die Engländer gekommen, glaubten Breschen in unsern Linien zu finden und stießen immer wieder auf Soldaten, die sie zurückwarfen. Im Niemandland türmten sich Tote; manche standen aufrecht im Schlamm.

Wir gingen vor. Hundert Mann hintereinander.

Der Regen fiel schräg prasselnd vom Himmel; alles war zerweicht, schlüpfrig; im Wabenetz der Granattrichter stand Schlamm und lehmgelbes Wasser.

Die lodernde Front legte uns Blendfeuer in die Augen.

Wie Motten zum Licht tasteten wir uns vorwärts und krochen, Bleikast an den Füßen, langsam durch das zerstampfte Rübenfeld. Immer wieder sogon uns die verquollenen Trichter an ihren Kegelmänden herunter; der unbeschreiblich klebrige Schmutz fraß sich bis zum Stahlhelm hoch. Wir waren kaum mehr noch als menschenähnlich, bis auf die Augen-, Mund- und Nasenlöcher war selbst unser Gesicht lehmverschmiert; unablässig troff der Regen von unsern Stahlhelmen auf die verschlammten Uniformen nieder.

Damit die leuchtend arbeitende Lunge nicht ersticke, sperrten sich unsere Mäuler weit auf. Unsere Augen brannten sich das Weiße heraus.

Von neuem legte der Feind das Trommelfeuer auf die Linien vor uns, eine Orgie von Feuer, Farbe und Leuchten.

Aus allen Schluchten und Erdfalten hallte das hohle Pauken, als hämmere ein Zyklop seine Wut dröhnend auf die Himmelstüppel.

Die Blut unserer Artillerien segte dicht über uns hinweg und tauchte uns in Bliß und Feuer Schaum. Mit entsetzender Sicherheit schraubten sich die Schwergeschosse gurgelnd in die wilde, schwarze Nacht.

Unser Weg war die Zone des feindlichen Sperrfeuers.

Das wußten wir.

Aber keiner sagte es heute dem andern, wie sie sonst darüber